

P. PATAY

DER BRONZEFUND VON FANCSIKA

In Fancsika (Gehöft Nr. 78), im Flur der Stadt Debrecen fand János Daróczy 1958 auf dem Ackerfeld, das damals noch sein Eigentum bildete, beim Pflügen ein Gefäss, welches bronzene Gegenstände enthielt. Die bronzenen Gegenstände befanden sich alle im Gefäss, das nicht zugedeckt war. Es wurde vom Pflug nur leicht verletzt.

Der Fundort befindet sich auf einem Hügel, in der Nähe der Bauernhöfe Nr. 79 und 80. Der Hügel liegt südlich der einstigen „Szondi csárda“ am Létaer Weg, in der Richtung N—S. In der Umgebung des Fundortes sowie an der ganzen Seite des Hügels liessen sich an der Oberfläche Scherben finden, die davon zeugen, dass der Fund in einer Ansiedlung verborgen lag. Vor einigen Jahren hat man nördlich vom Fundort am Bauernhof Nr. 80 (der Hof von Ferenc Tőkés) eine Urne gefunden, so ist es möglich, dass sich der Friedhof der Ansiedlung hier befand.¹

Das Gefäss, in dem man den Bronzefund versteckte, ist ein tragbarer Kochkessel,² aus dem Material unserer bronzezeitlichen Ansiedlungen wohl bekannt, dem aber der Flammenschutzmantel abgenommen wurde. So hat er die Form eines topfförmigen Gefässes, beim Zusammentreffen des verkehrt kegelstumpfförmigen Unterteiles und des zylindrischen Oberteiles ist aber der Stumpf des abgebrochenen Mantels zu sehen.

Stückweise bilden Zierbleche den $\frac{3}{4}$ Teil des Fundes (T. I. 2—17, 20—22). Ihre Zahl ist, auch die mangelhaften hierhergerechnet, 746, dazu kommen noch 20 Bruchstücke, die von den eingerechneten mangelhaften Exemplaren stammen können, ferner unbedeutende, winzige Bruchstücke. Mit einigen Ausnahmen sind die Zierbleche nicht sehr unterschiedlich. Sie sind gewölbt, mit je zwei Löchern auf dem Rand, durch die sie an die Kleidung genäht werden konnten. Auffallend ist nur, dass ein bedeutender Teil von ihnen nicht regelmässig kugelabschnittförmig ist, sie sind nicht rund, sondern mehr oder weniger quadratisch, seltener rechteckig, nur mit abgerundeten Ecken (T. I. 7, 9—12). Ihre Grösse ist ebenfalls unterschiedlich, der Durchmesser wechselt zwischen 3 cm und 1,2 cm. Selten finden wir auch Zierbleche mit 4 Löchern (T. I. 15), auf diesen sind aber 2 Löcher nachträglich gebohrt (insgesamt 7 Stücke). Nachträgliche Bohrung findet man auch auf Zierblechen, bei denen das ursprüngliche Loch durchriss (T. I. 16—17).

Unter den Zierblechen sind nur einige Ausnahmen. Drei grosse Exemplare sind flach, nur der Rand ist gewölbt (T. I. 2—3.) Das grössere hat man (Durchm.: 5,7 cm) auf dem Rand mit 4, das kleinere (Durchm.: 4 cm) mit je 2 Löchern versehen. Auch in der Mitte eines kleineren Exemplars findet man ein Loch (T. I. 3.),

¹ MNM Adattár, XI. 268/1961.

² Im allgemeinen falsch als „tragbarer Herd“ erwähnt.

wie auf einigen Zierblechen von Ópályi³ Auf der Kehrseite von 4 weiteren, verhältnismässig grösseren Zierblechen (Durchm.: 3,6—3,1 cm), obwohl sie am Rande ebenfalls mit 2 Löchern versehen sind, findet man zur Befestigung noch eine Öse (T. I. 4—5).

Es gibt noch 6 ganz kleine Zierbleche (Durchm.: 1,3—1,2 cm), die mit Goldblech überzogen sind (T. I. 20—22). Ähnlich vergoldete aber grössere Zierbleche sind z. B. von Benczurfalva, aus der Umgebung der späteren Pilinyer Kultur, bekannt.⁴

Im Fund befinden sich noch 2 schildförmige, gewölbte Bronzeplättchen, die mit ganz dünnem Goldblech bedeckt und von ähnlicher technischer Ausführung sind (T. I. 23—24). Sie werden mit punzierten Punktreihen verziert (T. II. 8). Das Goldblech blieb nur noch in kleinen Teilen erhalten. Diese Plättchen konnten durch je ein Loch am Rand an der Kleidung befestigt werden. Nachträglich hat man neben den ursprünglichen Löchern noch je ein Loch gebohrt. Ihre Länge kann 4,2 cm, ihre Breite 1,9 cm gewesen sein.

Was ihre Menge anbetrifft, nehmen die halbmondförmigen Anhänger die zweite Stelle ein. Sie sind durch abwechslungsreiche Formen vertreten, unter den

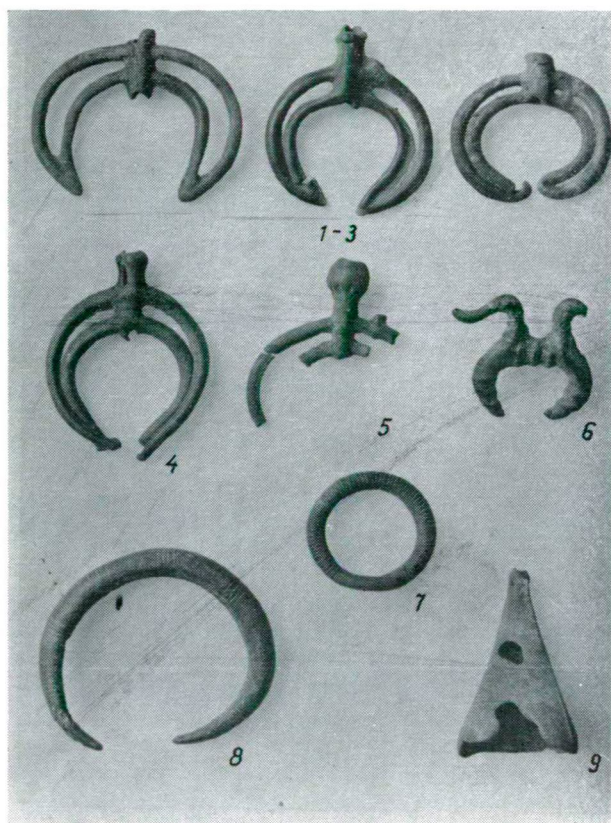


Abb. 1.

³ *Mozsolics, A.*, Der Bronzefund von Ópályi. Acta Arch. Hung. XV (1963) III. t. 4—5, IV. t. 6.

⁴ Balassagyarmat, Palóc Múzeum.

176 Stücken sind nach unserer Beurteilung mindestens 55 Formen zu finden (T. I. 1—54, Abb. 1. 1—5). Es ist aber zu bemerken, dass mehr als die Hälfte von ihnen, 130 Stücke, dem gleichen Typ angehören, sie scheinen insgesamt nach 2 Mustern gemacht worden zu sein (T. I. 1—3, 4—6).

Die letzteren sind lauter Rohgüsse, man hat auch den Grat nicht entfernt. Verhältnismässig viele von ihnen sind schlecht gelungen. Die anderen Type werden von je 1, seltener 2 oder 4 bis 6 Stücken vertreten. Diese scheinen aber von besserer Qualität zu sein.

Den mittleren Teil dieser Anhänger bildet eine Tülle, die bei vielen Varianten nicht nur über dem Ausgangspunkt der halbmondförmigen Zweige sondern auch unter ihm zu finden ist. Bei einigen gibt es auf der Kante der Tülle eine zirkuläre Rippe, bei anderen ist sie durch wagerechte zirkuläre Rippen aufgegliedert, wiederum andere sind senkrecht gerippt. Den Typ, bei dem die Scheide fehlt, nur ein Lock vorhanden ist, welcher im Fundmaterial der Pilinyer Kultur gar nicht selten vorkommt,⁵ haben wir im Bronzefund von Fancsika nur in einem Exemplar gefunden (T.I. 42). Bei mehreren Varianten kann man bei der Abzweigung zwei Warzen sehen, bei anderen zwei Querrippen. Wir müssen feststellen, dass sämtliche Anhänger von Fancsika in zweiseitigen Giessformen verfertigt worden sind.

Von den 176 Anhängern sind die meisten klein (der Aussendurchmesser der Zweige ist 2—2,8 cm), 2 Exemplare sind mittelmässig (3,5 cm, unter ihnen befindet sich das Expl. ohne Scheide), 19 Exemplare sind wesentlich grösser (4,5—7 cm).

Fünf von den grossen Anhängern haben doppelte Zweige, wodurch sie von den anderen abzuweichen scheinen (Abb. 1. 1—5).

Wie in vielen, Schmuckstücke enthaltenden Depotfunden, fehlen die Spiralaröhren auch hier nicht (T. I. 18—19). Sie sind natürlich nicht in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten geblieben; sie sind zerbrochen, 13 von ihnen sind sogar auseinandergezogen. Die Gesamtlänge der 89 jetzigen Stücke kann ursprünglich etwa 423 cm gewesen sein.⁶

Im Fund gibt es 5 kegelförmige Tutuli, mit nur ganz leicht geschweiften Seiten (9). Alle sind Fehlgüsse, auf ihren Seiten klaffen Löcher. Auf den besseren Exemplaren kann man beobachten, dass ihr schmales Ende ursprünglich wulstig war. H.: 5,5—6 cm.

Im Fund befindet sich ausser den obigen noch ein Hängeschmuck. Sein Körper ist ebenfalls halbmondförmig, daran schliessen sich oben zwei Vogelköpfe, mit dem Rücken zueinander. Die Form dieses Anhängers ist nur halbseitig, die hintere Seite ist platt, nur die Vorderseite ist gewölbt, der auf den Armen sowie zwischen den Vogelköpfen mit je 3 Querrippen verziert ist. Auf der Kehrseite hat er eine wagerechte Öse. Um diese gestalten zu können, goss man den Schmuck in eine Form, die aus drei Teilen bestand. H.: 3,8 cm; B.: 3,4 cm (Abb. 1. 6).

Im Funde gab es nur ein Armband. Es war offen, rund im Durchschnitt. Die Enden sind spitz, der Rücken streckenweise eingekerbt. Die Form ist etwas entstellt. Durchm.: 6,6 cm. (Abb. I. 8.).

Der Rücken eines kleineren Ringes ist mit Ausnahme der Enden, die aufeinander liegen, dicht eingekerbt. Im Durchschnitt ist er rund, an den Enden ein wenig zugespitzt. Die Aussenseite ist stark abgewetzt. Durchm.: 3,6 cm (Abb. 1. 7).

⁵ *Patay P.*, Előzetes jelentés a nagybátonyi temető ásátásának eredményeiről. Arch. Ért. 81 (1954) 12. kép 9.

⁶ Die gesamte Länge der im grossen und ganzen unverletzten 76 Stücke war 365 cm. Die auseinandergezogenen 13 Stücke konnten zusammen 53 cm lang sein. Diese bildeten nämlich 337 Gewinde und auf Grund der Rechnung auf den unverletzten Stücken entspricht ein Gewinde im Durchschnitt 0,1715 cm.

Sehr merkwürdig sind im Funde die zwei Scheibenrollen. Sie sind völlig gleich, nur die Rollen gehen in die entgegengesetzte Richtung. Beide sind entstellt, ein bisschen auseinandergezogen. Die eine besteht aus 6, die andere aus 9 Windungen. Ihr Körper ist nach aussen immer dicker, im Durchschnitt zuerst viereckig, dann rund. Um den Übergang ist eine Windung gekerbt, wieder nach zwei Windungen reich verziert. Am äusseren Ende ist eine Öse gebildet. Sie konnten dem Schutz des Handrückens dienen, nur ist die grosse Schleife, die vom äusseren Ende des Drahtes gebildet wird und von der Scheibe absteht, an ihnen nicht zu sehen. In der Mitte der Scheibe befindet sich auch der sich frei bewegende und an der Kehrseite mit einem Querglied versehene Knopf, von dem interessanterweise zwei halbmondförmige Arme hängen, wie bei den Anhängern. Ihre jetzigen Durchmesser sind 14 bzw. 10,4 cm (Abb. 2. 10).

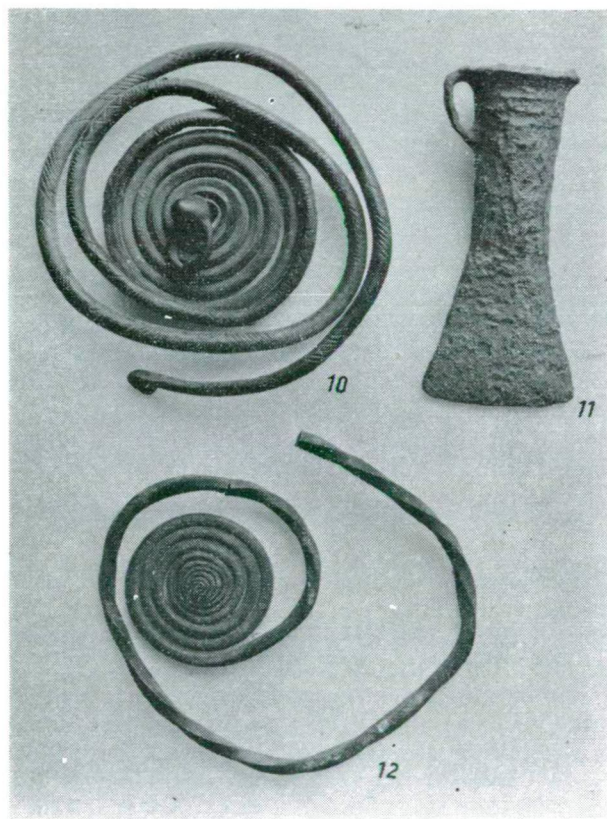


Abb. 2. Debrecen—Fancsika

Eine dritte Scheibenrolle weicht von den zwei ersteren schon stark ab. Sie hat jetzt 11 Windungen, das Ende ist entstellt, gebrochen und unvollständig. Im Inneren ist sie ganz dicht, ohne Abstand. Der Durchschnitt von 6,5 Windungen ist rechteckig, von 3 rund. Auf der Aussenseite — die innersten Windungen ausgenommen — ist sie streckenweise, auf den einzelnen Windungen durchschnittlich an 3—3 Strecken gekerbt. Die letzte $1\frac{1}{2}$ Windung (es ist auch möglich, dass dies ursprünglich nicht

um die Scheibe gedreht war) ist quadratisch im Durchmesser und gedreht. Der Durchmesser des unverstellter Scheibenteiles ist 4,4 cm (Abb. 2. 12).

Die Bruchstücke eines Bronzegürtels bilden das interessanteste Stück des Fundes. Aus den 10 gefundenen Stücken lässt sich der ganze Gürtel nicht zusammensetzen, doch kann seine Gestalt bestimmt werden. Er ist verhältnismässig schmal, in der Mitte aus einem 3,7 cm breiten Bronzeband gefertigt, das in beiden Richtungen auf langer Strecke nur um einige mm, an den Enden aber auf den letzten 5 cm immer stärker schmaler wird und auf der einen Seite in einem Hacken, auf der anderen in einem geraden Dorn endet. Von den Löchern, die zur Aufnahme des Schlüsselhackens dienten, kann man noch 2 auf dem Bruchstücken sehen. Die Oberfläche des Gürtels ist verziert. Auf dem Rand befindet sich eine Punktreihe. Man sieht auf dem Gürtel mehrere leichte, punzierte Wölbungen, die mit ähnlichen Punktreihen umgeben sind, zwischen denen das Muster von punzierten, halbkreisförmigen Linien, die mit ziemlich schlecht beobachtbaren gekerbten Linien kombiniert sind, gebildet wird. (T. II. 1).

Den Gürtel hat man in 7—8 cm langen Stücken zusammengefaltet und an mehreren Stellen zerbrochen beerdigt. Die Gesamtlänge der gefundenen Stücke ist 51,5 cm, 3 Strecken mit unbestimmbarer Länge fehlen.

Von weiteren, schmalen Bronzeblechen lassen sich 3 Bänder rekonstruieren, die annähernd gleich gross und ähnlich verziert sind. Lange (18,8 cm), verhältnismässig schmale Bleche sind das, deren zwei schmale Enden mehrfach eng eingevollt sind. An der Längsseite ist der Rand einfach nur zurückgebogen, und auf dem Grat der Biegung sieht man drei Löcher. Es ist offenbar daraus, dass sie auf einer verderbliche (hölzernen?) Platte befestigt waren. Reihen aus winzigen, punzierten Punkten verzierten die Oberfläche des Bleches. Ihre Mitte bildet ein strahliges Muster mit 8 Zweigen, beiderseitig von diesen gibt es 3 bzw. 4 senkrechte Punktreihen. Neben den letzteren folgen 4 bzw. 5 wagerechte Punktreihen, an beiden Enden 3—3 senkrechte. (Die letzten fallen schon auf den angerollten Teil. T. II. 2). Wozu diese Bänder dienten, wissen wir noch nicht, sie spielten zweifellos eine dekorative Rolle.

Die Geräte sind im Funde von einem einzigen Tüllenbeil vertreten. Es ist ziemlich schmal, aber der untere Teil ist viel breiter. Unter der Kante laufen drei Rippen im Kreise. Unter ihnen ist auf beiden Seiten je eine Warze zu sehen, die von je zwei leicht geschweiften und unten in einen Spitzwinkel zusammenlaufende Rippen umgeben sind (Abb. 2. 11.).

Zum Schluss muss noch aus dem Fund ein gebogenes, 6 cm langes bronzenes Drahtstück erwähnt werden.

Nach der Beschreibung der Funde wollen wir nun die Gegenstände bewerten; wollen wir die Zeit der Beerdigung bestimmen. Das ist umsomehr nötig, da sich auf Grund der ersten Eindrücke zwischen den Herstellungszeiten der einzelnen Gegenstände gewisse Abweichungen zeigen. So vertritt z. B. der Gürtel innerhalb des Fundes (T. II. 1) einen verhältnismässig frühen Typ. Freilich sind die Analogien, die Gürtel, die aus dem Karpatenbecken bekannt, und von gleicher Gestalt sind (z. B. Nagybéány, Kom. Ung⁷), zur Zeitbestimmung nicht geeignet. Wir müssen trotzdem zu diesem Ergebnis kommen, wenn wir unser Exemplar mit den spätbronzezeitlichen usw. Gürteln vergleichen. Es steht ja auch ausser Zweifel, dass der Gürtel von Fancsika mit den Exemplaren der frühen Periode der Hügelgräberkultur, die

⁷ Bernjakovič, K., Bronzzeitliche Hortfunde vom rechten Ufergebiet des oberen Theisales. Slov. Arch. VIII. (1960) Taf. XV. 5, Taf. XVII. 4.

mit den Skelettgräbern gekennzeichnet wird, nicht gleichzusetzen ist, dass er ihnen in vielen Hinsichten trotzdem verwandt ist. Die Gürtel der Hügelgräberkultur, aus geschlossenen Funden stammend (Csabrendek⁸, Szentes⁹, Hetény¹⁰, Siedling¹¹) bzw. als Streufunde (Szeged—Nagyszéksós¹², Tetétlen¹³) sind ebenfalls nicht breit (etwa 4—6 cm), sie werden aber im Gegensatz zum Gürtel von Fancsika auf die Enden zu gleichmässig schmaler. Ihre Verzierung, die auf den aufgezählten Exemplaren nur wenige Unterschiede aufweist, weicht zwar in ihrer Musterung von der Verzierung des Fancsikaer Gürtels ab, ist aber mit ihr in Hinsicht auf die Manier und Ausführung gleich.

Wir können aber den Gürtel von Fancsika mit den breiten Gürteln in den Depotfunden von Pécska¹⁴, Felsőújvár¹⁵, Ispánlaka¹⁶ (HA-Periode) besonders was ihre Verzierung anbetrifft, trotz den ähnlichen Zügen nicht gleichsetzen. So haben auch die letzteren Gürtel in ihrer ganzen Länge dieselbe Breite, ihre Enden werden plötzlich schmaler und einige von ihnen haben auch auf dem dem Schliesshaken entgegengesetzten Ende einen Dorn, wie das beim Gürtel von Fancsika der Fall ist. Auf Grund dessen können wir in der Form des Gürtels von Fancsika eine weiterentwickelte und vielleicht chronologisch etwas jüngere Form der Gürtel ansehen, die für die Periode der Skelettgräber (Reinecke BC) innerhalb der Hügelgräberkultur bezeichnend war, die aber schon den Übergang zum Gürteltyp der folgenden HA-Periode bedeutet.

Der tragbare Kochkessel, in dem man den Bronzefund verbarg, scheint auf den ersten Blick eine noch frühere Form zu sein, scheint aber trotzdem keinen besonderen zeitbestimmenden Charakter zu haben. Solche Gefässe sind nicht nur für die Siedlung der Kultur von Füzesabony¹⁷ und ähnlicher gleichaltriger (Mozsolics: B III., Bóna: mittlere Bronzezeit, Reinecke: BB) Kulturen charakteristisch, sondern sie sind auch in der folgenden Periode (Mozsolics: B IV, Bóna: späte Bronzezeit, Reinecke: BC) in den Gräberfeldern der Pilinyer Kultur (z. B. Nagybátöny¹⁸) anwesend. Wir kennen ein ähnliches Exemplar von Hajdúsámson¹⁹, dem der Mantel ebenfalls abgenommen ist. Hier war der Kessel in einer Siedlung zu finden, in der Gesellschaft anderer Funde, die vom Anfang der Spätbronzezeit stammen und die mit den Formen des Gräberfeldes von Hajdúbagos übereinstimmen, unter denen auch

⁸ Darnay K. levele a csabrendeki ásatásról. Arch. Ért. VII (1887) 175, Abb. 5—7. — Ders.: Sümegh és vidékének őskora. AK XXII (1899) 29, 5—7. kép. — Hampel J., A bronzkor emlékei Magyarhonban. (Budapest, 1886—1896) Taf. CXXXIII. 5—7.

⁹ Willwonseder, K., Die mittlere Bronzezeit in Österreich. (Wien, 1936) 138. — MNM 140/1882-80-83.

Der Fund ist verschwunden. Nach der nachträglichen Bemerkung von S. Gallus stammen 2 Armringe und 2 Nadeln mit dem Gürtel aus demselben Grab (Inv. Nr. 77—79). Diese Objekte gehören zum Formenkreis der Hügelgräberkultur.

¹⁰ Willwonseder, K., Op. cit. 138. — MNM 137/1913—1.

¹¹ A. a. O. 136—138.

¹² Trogmayer O., A Szeged-nagyszéksósi bronzöv. A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1958—59. 53—58.

¹³ Arch. Ért. XXVII (1907) Abb. S. 434. — Roska M., A tetétleni bronzkincs. Dolg. IV (1928) 248. Abb. 4.

¹⁴ MNM 120/1901—1—2.

¹⁵ Holste, F., Hortfunde Südosteuropas. (Marburg) Lahn (1951) Taf. 44. 1—6.

¹⁶ Hampel J., Op. cit. Taf. CL. 1—7.

¹⁷ Tompa, F., 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn. BRGK 24/25 (1934—35) Abb. 10., Taf. 47. 8, 11.

¹⁸ Patay P., Op. cit. 38., Abb. 6.

¹⁹ Jelentés Debrecen sz. kir. város Múzeuma 1908. évi állapotáról. 13. 21. 13 Abb. 5, 13 und 22.

die Felsőszőcsér Type vorgekommen waren. Auf Grund der Bronzefunde muss aber unser Exemplar von Fancsika viel jünger sein als diese.

Im Fund befinden sich auch andere Gegenstände, die keinen zeitbestimmenden Charakter haben. Das sind vor allem die Spirälröhrchen (T. I. 18—19), die durch die ganze Bronzezeit hindurch leben, die Armbänder (Abb. 1. 8), sowie der offene Ring mit den aufeinandergebogenen, gekerbten Enden (Abb. 1. 7).

Was die Datierung der beiden Scheibenrollen anbetrifft, müssen wir sie auf Grund der Rollen beurteilen, die zum Schutze der Handrücken dienten, da sie auf Grund ihrer technischen Ausführung und Verzierung diesen ganz nahe stehen, es ist sogar nicht ausgeschlossen, dass auch sie dazu dienten und ihre Form nur entstellt ist. (Abb. 2. 10).

Die frühesten Exemplare der Scheibenrollen sind in den Funden des Horizontes von Koszider vorgekommen²⁰, und haben seit dieser Zeit lange ihren Gebrauch gefunden. So findet man sie in den Bronzefunden, die von dem ersten Fund von Rimaszombat charakterisiert werden und die auf die erste Hälfte der HA-Periode datiert werden können. Unsere Rollen zeigen eine ziemlich degenerierte Form auf und sind so zu den jüngeren zu rechnen, obwohl ihre Verzierung die gewöhnliche Manier beibehält. Wir müssen von ihnen nur noch soviel bemerken, dass sie, wie die Schutzrollen aus dem östlichen Teil des Karpatenbeckens, ebenfalls aus rundem Draht verfertigt wurden, der freie Knopf in ihrer Mitte ist kugelförmig, nur die zwei herabhängenden, halbmondförmigen Zweige sind eigenartig.²¹

Die gegossenen Tutuli (Abb. 1. 9.) sind in den Funden des Horizonts von Koszider ebenfalls zu finden (Rákospalota²²), sie waren ebenfalls durch längere Zeit, auf einem grösseren Gebiet und in mehreren Formen verwendet. Sie kommen auch im Fund von Ópály vor und sind, wenn man die Rippen auf ihrem Hals abrechnet, denen von Fancsika ziemlich ähnlich.²³

Verschiedene Gegenstände, mit zwei Vogelköpfen verziert, sind im heimischen Fundmaterial aus der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit ebenfalls nicht unbekannt. Von ihnen ist das Exemplar von Ópályi dem Anhänger (Abb. 1. 6) aus dem Fund von Fancsika am ähnlichsten, obwohl es mehr als zweimal so gross ist und auf dem die Vogelköpfe, die Rückseite zueinander gekehrt, aus dem ebenfalls halbmondförmigen Körper ausgehen. Der Fund von Ópályi wurde nach Mozsolics in der zweiten Hälfte der von ihr als B IV bezeichneten Periode in der Erde versteckt, die der Reineckeschen BD-Periode entspricht.²⁴ Wir müssen bemerken, dass grössere Zierbleche, deren Mitte durchbrochen ist, ebenfalls im Funde von Ópályi vorkommen,²⁵ im Funde von Fancsika gibt es ein solches Zierblech, mit einem 4 cm langen Durchmesser (T. I. 3). Der Unterschied ist nur, dass die 2 Löcher am Rande der Zierbleche von Ópályi fehlen.

Mit den anderen Zierblechen, die den überwiegenden Teil des Fundes bilden, können wir nichts anfangen, da sie durch die ganze Bronzezeit hindurch leben, ohne für die Zeit oder für die Kultur charakteristisch gewesen zu sein.

Etwas ausführlicher müssen wir uns mit den Anhängern beschäftigen. Zwar sind die verschiedenen Type der halbmondförmigen Anhänger von der frühen Bronzezeit an ziemlich häufig zu finden, sind die Anhänger der frühen und mittleren Bronzezeit keine Analogien der Anhänger von Fancsika, da Sie in einseitige Muster

²⁰ Kemenczei T., A pilinyi kultúra bárcai csoportja. HOMÉ IV. 1962—63 (1964) 15.

²¹ A. a. O.

²² Hampel J., i. m. Taf. LXXXVII. 10.

²³ Mozsolics, A., Op. cit. Taf. IV. 9.

²⁴ A. a. O., 80. II. i. 4.

²⁵ Siehe Anm. 3.

gegossen worden sind, und ihr Stil ist auch angerollt. In der späten Bronzezeit, in der Pilinyer Kultur und in den gleichaltrigen Kulturen finden wir schon in einem zweiseitigen Muster gegossene und in der Mitte durchbohrte Anhänger.²⁶ Exemplare mit Tülle kennen wir aus dieser Zeit noch nicht. So bedeuten die Anhänger von Fancsika, die mehrere Type vertreten, dazu noch in unzähligen Variationen, von denen nur ein einziges Exemplar die anstatt der Tülle nur einen Loch hat (T. I. 42) eine höhere Entwicklungsstufe. Ähnliche Anhänger, wie die mit zwei Armen, die im Fund von Fancsika von mehreren Exemplaren vertreten werden, lassen sich an mehreren Orten auffinden. Die meisten findet man in Siebenbürgen (Kolozsgyula²⁷, Déva²⁸, Felsőújvár²⁹, Szenterzsébet³⁰,) bzw. in der östlichen Hälfte der Tiefebene (Pécska³¹, Gégény³², Nyírbogdány³³), sie kommen auch in Transdanubien (Lengyeltóti³⁴) und sogar in Mähren (Drslavice³⁵) vor. Diese Anhänger werden vom Fund von Pécska und Szenterzsébet auf die HA-Periode datiert, vom letzteren dazumal auf den Anfang dieser Zeit. Auch der Fund von Lengyeltóti fällt aber auf die HA-Periode. Es muss aber bemerkt werden, dass die Anhänger der erwähnten Funde mit keinem der Exemplare von Fancsika genau übereinstimmen. Die Tülle der ersteren gestaltete sich nämlich zu einem langen Stiel und ist in jedem Falle gerippt. So ist es nicht unmöglich, dass die Anhänger von Fancsika etwas von früher stammen.

Das einzige Beil des Fundes, dessen Seite mit einer Warze verziert ist, verbreitet auf die Schärfe zu stark, seine Tülle reicht nur bis zur Mitte des Körpers, das kann man auch an der Form des Beiles sehen (Abb. 2. 11). Dieser Fund weist im Gegensatz zu den anderen Gegenständen auf eine jüngere Zeit hin. Seine unmittelbare Analogie findet man im Fund von Debrecen—Látókép.³⁶ Im letzteren sind aber solche Nadeln und eine Scheibenfibel zu sehen, wie sie unter den Funden der Brandgräber aus der späten Periode der Hügelgräberkultur (HA) zu finden sind. Auch unter den Bronzen der Csorvaer Gräber und des Pécskaer Fundes sind ähnliche Type zu finden. Pécska und Debrecen—Látókép weisen auf die HA-Periode hin, auch Csorva widerspricht dieser Feststellung nicht. Ein unserem Beil ähnliches Exemplar befindet sich auch im Fund Kálló—Görénymocsár, das nach Mozsolics schon die Zeit der Schwerter mit Schalenknäuf erreichen kann.³⁹ So können wir unser Beil nicht früher als auf die HA-Periode datieren.

Nun, um zu den Anhängern zurückzukommen, müssen wir die Aufmerksamkeit darauf hinlenken, dass die völlige Analogie mehrerer Type des Fundes von Fancsika (z. B. T. I. 13—18, 43—44) von Jóna vorgezeigt wird, mit der Bemerkung, dass die letzteren mit der bronzenen Situla von Szennyepusztá zusammen gefunden

²⁶ Siehe. Anm. 5.

²⁷ Roska M., A kolozsgyulai (Kolozs vm) bronzlelet. Közl. III. (1943) Abb. 2.

²⁸ Hoste, F., Zur Chronologie der südosteuropäischen Depotfunde der Urnenfelderzeit. (Marburg/Lahn 1962) Taf. 7. 1.

²⁹ Holste, F., Hortfunde ... Taf. 44. 41.

³⁰ Holste, F., Zur Chronologie ... Taf. 8.

³¹ MNM 120/1901 47—54.

³² Jóna A.—Kemenzei T., Bronzkori halmazleletek. A Nyiregyházi Jóna András Múzeum Évkönyve. V—VI (1963-64) Taf. XXIV. 4.

³³ A. a. O. Taf. XLI. 23.

³⁴ Török Gy., A Lengyeltóti előkerült bronzlelet. Dolg. XVI (1940) Taf. I. 12.

³⁵ Holste, F., Zur Chronologie ... Taf. 5.

³⁶ Jelentés a Debrecen sz. kir. város Déri Múzeuma 1926. évi állapotáról. Taf. IV.

³⁷ Trogmayer, O., Beiträge zur Spätbronzezeit des südlichen Teil der Ungarischen Tiefebene. Acta Arch. Hung. 15 (1963) Taf. XXIX. 4, 5—6.

³⁸ A. a. O. Taf. XXX, 8—10, XXXIV. t. 1, 3, 9—11.

³⁹ Mozsolics A.—Hegedűs Z., Két nagykovács depotelet és a telekoldali bronzlelet vizsgálata. Arch. Ért. 90 (1963) 259.

worden sind, während aber die Situla ins Museum von Debrecen gebracht wurde, kamen diese in das Museum von Nyíregyháza.⁴⁰ Die Situla von Szennyespuszta ist sozusagen die „Zwillingschwester“ der Situla von Hajdúböszörmény und ist als solche nach der allgemeinen Meinung auf den Anfang der HB-Periode zu datieren. Demnach müssten unsere Anhänger jünger sein als das Beil.

Zu gleicher Zeit berichtet aber Zoltai von einem Exemplar aus Hajdúsámson, von den Feldern der Meierei, das den Anhängern von Fancsika und Szennyespuszta ganz und gar ähnlich ist. Diesen Fundort haben wir in Bezug auf den tragbaren Kochkessel erwähnt, indem wir darauf hinwiesen, dass die dortige Keramik in die Reineckesche BC-Periode gehört.⁴¹

Wenn es sich um so grosse Zeitgrenzen handelt, bezweifelt man die Richtigkeit der Angaben. Entweder der Anhänger von Hajdúsámson—Meierei ist mit der dortigen Keramik nicht gleichaltrig oder wir müssen an der Richtigkeit der Aussage von Jósá zweifeln, dass die Schmucke, die man von Szennyespuszta in das Museum von Nyíregyháza brachte, mit der wohl bekannten Situla zusammen gefunden worden seien.

Den Gegensatz zwischen den abweichenden Datierungen der einzelnen Gegenstände des Fundes von Fancsika können wir nun auflösen:

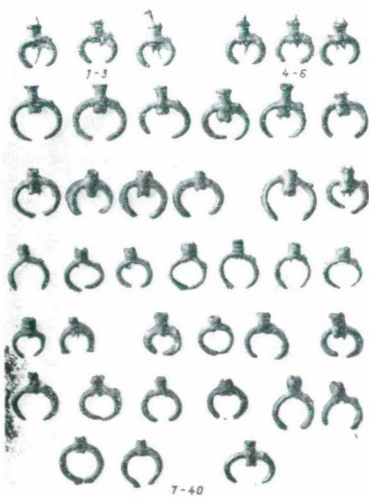
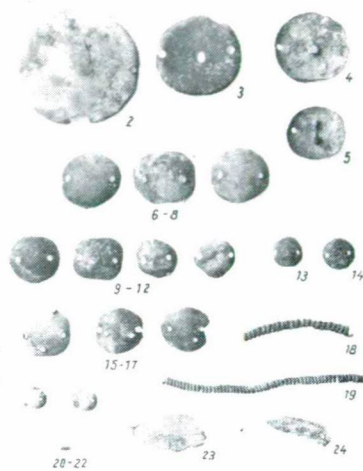
Wir haben erwähnt, dass ein bedeutender Teil der Zierbleche von Fancsika nicht regelmässig kalottenförmig ist, ihr Umkreis ist nicht rund, sie sind vielmehr Vierecke, nur mit abgerundeten Ecken (T. I. 7, 9—12). Es gibt unter ihnen einige Exemplare, auf denen die Spuren einer Verzierung zu sehen sind. Diese Verzierung passt sich aber der Form der Zierbleche nicht organisch an. Man sieht, dass die Zierbleche aus einem Blech herausgeschnitten wurden, dessen Oberfläche schon vorher verziert war. Auf einigen solchen Zierblechen kann man genau beobachten, dass die Technik der Verzierung mit der auf den Bruchstücken des Bronzegürtels identisch ist. Besonders gut zeigt sich das auf den zwei grössten verzierten Zierblechen. Da die Dicke der betreffenden Zierbleche und des Gürtels annähernd die selbe ist und einige Teile des Gürtels fehlen, ist es nicht ausgeschlossen, dass ein Teil der Zierbleche aus den fehlenden Stücken des Gürtels gefertigt wurde. Auf die letztere Vermutung weist auch hin, dass wir die Musterpartien auf den verzierten Zierblechen an keine Stelle der ziemlich abwechslungsreichen Musterung des Gürtels hineinpassen können. So hat der einstige Besitzer des Fundes von Fancsika also keinen Gürtel, sondern die noch nicht verwendeten Stücke eines zerbrochenen Gürtels versteckt, die für ihn nur noch den Rohstoff bedeuteten. So kann sich also der Gürtel, der eventuell 1—2 Jahrhunderte vor der Beerdigung gefertigt worden sein kann, von Generation zu Generation vererbt haben, bis er als völlig unmodischer, eventuell schon nicht mehr brauchbarer Gegenstand, nur noch zum Rohstoff diente.

Die nächstliegenden Analogien der Gegenstände des Fundes von Fancsika stammen, wie gesehen, vom Gebiet links der Theiss. Wir müssen sie daher als die Produkte der lokalen Bronzekunst ansehen, deren Traditionen sich auf demselben Gebiet herausgebildet hatten. Wer den Fund in die Erde verbarg, kann ebenfalls ein Bronzierer gewesen sein, der veraltete unmodische Gegenstände ebenso besass wie neue Produkte (Gürtel—Anhänger). Auf Grund des jüngsten Gegenstandes (des Beiles) kann der Fund während der HA-Periode unter die Erde geraten sein, aber nicht mehr am Anfang, sondern in einer fortgeschrittenen Teilperiode.⁴²

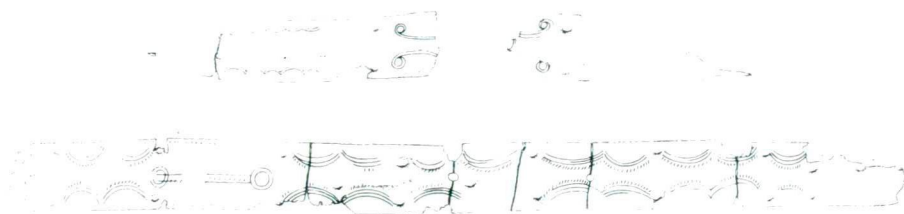
⁴⁰ Jósá A.—*Kemenczei T.*, Op. cit. Taf. XLV. 8—9, 11—12.

⁴¹ Jelentés Debrecen sz. kir. város Múzeuma 1908. évi állapotáról. Abb. Seite 13.

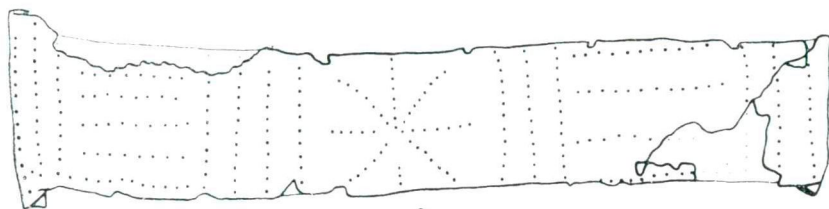
⁴² Nach meinem Vortrag hörte ich von Gy. Módy, dass zum Fundkomplex gehörende Gegenstände bei J. Daróczy vielleicht noch immer vorhanden sein könnten. Nicht ausschliessbar können die von ihm übergebenen Stücke aus zwei Depot stammen.



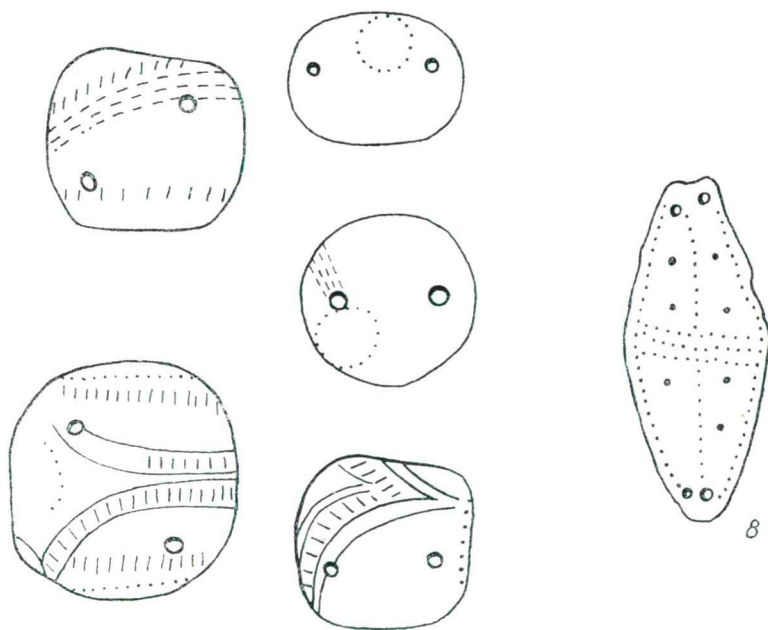
Taf. I. 1.—24., 1.—54. Debrecen—Fancsika



1



2



3-7

8

Taf. II. 1.—8. Debrecen—Fancsika. (2., 8. Rekonstruktionszeichnung)